



Relikte: Unfertige Säulentrommeln und Sarkophage auf der Nachbarinsel Fourni

Inselgeschichte

Die Zahl der Namen, die Sámos im Altertum führte, ist Legion. Vielfach bezogen sie sich auf landschaftliche Schönheiten, vor allem auf die üppig sprießende Vegetation: Anthemis, die „Blühende“, Pitioussa, die „Piniensinsel“, Drioussa, die „Eichensinsel“, Kyparissia, die „Zypressensinsel“ und Philas, die „Laubreiche“.

Die ebenfalls gebräuchlichen Namen *Parthenia* („Die Jungfräuliche“) und *Parthenoaroussa* verwiesen dagegen auf den Kult der auf Sámos hoch verehrten Göttin Hera, die der lokalen Legende zufolge hier geboren und mit Zeus verheiratet wurde. Der heutige Name leitet sich wahrscheinlich von den phönizischen und ionischen Wortstämmen „Sama“ bzw. „Samo“ ab, die für alles „Hohe“ verwendet wurden. Eine andere Meinung sieht das vorgeschichtliche Volk der Säen als Namenspatron, wieder eine andere den Ort Sami auf Kefalloniá, den der mythische König Ankaïos vor seiner Ankunft auf Sámos gegründet hatte.

Vor- und Frühgeschichte

Die ersten Bewohner der Insel waren tierischer Natur: Nijaden, Naiaden oder Miadien nannten sie antike Schreiber. So laut hätten die vorgeschichtlichen Bestien gebrüllt, dass ein Riss durch die Erde ging. Erstaunlich die Übereinstimmungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen: Tatsächlich nämlich fanden sich auf Sámos Millionen Jahre alte Fossilien, und tatsächlich wurde die Insel einst durch einen „Riss in der Erde“, wohl ein Erdbeben und eine anschließende Flutkatastrophe, vom kleinasiatischen Festland getrennt.

Menschliches Leben gilt auf Sámos bereits für die Jungsteinzeit des 6. Jahrtausends v. Chr. als gesichert. Ab etwa 3000 v. Chr. siedelten nach antiken Berichten die Völker der Pelasger, Karer und Leleger auf der Insel. Gegen 1500 v. Chr. ließen sich kretische Minoer auf Sámos nieder und verdrängten diese Kulturen weitgehend.

Dunkle Prophezeiungen

Ankaios, einer der Argonauten, soll der erste Herrscher von Sámos gewesen sein. Mit ihm tritt die Insel in die fassbare Geschichte ein, gilt Ankaios nach verschiedenen Theorien doch entweder als König der Leleger oder aber als Führer der mykenischen Siedler. Eine Überlieferung weist ihm auch das Verdienst zu, den Wein nach Sámos gebracht zu haben: Noch vor der Ausfahrt zur Suche nach dem Goldenen Vlies habe er die ersten Weingärten angelegt. Damals schon, so die Legende weiter, habe ihm einer seiner Sklaven düster prophezeit, dass er den eigenen Trunk nicht mehr werde kosten können. Ankaios glaubte ihm nicht und hatte nach seiner Rückkehr schon den Becher angesetzt, als der Sklave immer noch bei seiner Meinung blieb: „Zwischen Mund und Kelchesrand schwebt der dunklen Mächte Hand!“ Und wirklich musste der König den Becher noch einmal absetzen, weil ein wilder Eber in den Weinberg eindrang. Im folgenden Kampf wurde Ankaios getötet. Über das weitere Schicksal des seherischen Sklaven schweigt sich die Legende aus.

Mit dem Untergang des minoischen Reiches um 1400 v. Chr. kamen mykenische Siedler auf die Insel. Sie waren es wohl, die die bereits bestehende Kultstätte einer Fruchtbarkeitsgöttin der Göttin Hera weihten und damit den Grundstock für die Jahrtausende währende Sonderstellung der Göttin auf Sámos legten.

Sehenswertes: Die fossilen Knochen der „brüllenden Bestien“ sind im Paläontologischen Museum von Mytilíni bei Pythagório ausgestellt.

Grabfunde aus der mykenischen Periode beherbergt das Archäologische Museum von Sámos-Stadt.

Die Menschen waren von dem Grün und der Fülle so hingerissen, dass zum Beispiel der Dichter Menander verkündete, das Federvieh in diesem Garten Eden gebe nicht nur Eier, sondern auch Milch. Aber vielleicht machte er sich auch nur über die Übertreibungen der Samioten lustig.

Lawrence Durrell, „Griechische Inseln“

Sámos in der Antike

Als Folge der Dorischen Wanderung gelangten zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. Ionier nach Sámos. Für die nächsten Jahrhunderte verschwindet die Insel nun aus der Geschichte – und taucht Anfang des 7. Jh. v. Chr. umso strahlender wieder auf. Damals war Sámos durch Seehandel zu Wohlstand gelangt und eine der reichsten und mächtigsten Inseln der Ägäis geworden. Gestützt auf eine starke, stetig ausgebaut Flotte, gründeten die Samioten zahlreiche Kolonien und unterhielten weit reichende Handelsbeziehungen bis nach Ägypten und Spanien. Mitte des 7. Jh. soll der Samiote *Kolaïos* sogar durch die „Säulen des Herkules“, nämlich die Meerenge von Gibraltar, bis ins sagenumwobene Tartessos an der Mündung des Guadalquivir gesegelt und mit märchenhaften Schätzen aus der andalusischen Bronzestadt zurückgekehrt sein.

Freilich sind die Annalen der damaligen Zeit auch voller Berichte über blutige Feldzüge und Seeschlachten. Und im Inneren brodelte es gleichfalls: Lange andauernde bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen zwischen Adelskaste, Königshaus und erfolgreichen Militärs führten 590 v. Chr. zur Errichtung der ersten Tyrannis (Alleinherrschaft) durch den Feldherren *Sylosontas*. In jene Zeit, als Sámos dem Zenit seines Glanzes entgegenstrebte, fällt auch der Baubeginn des ersten großen Hera-Tempels durch den Architekten *Rhoikos* und dessen Sohn *Theodoros*, letzterer auch Schöpfer des berühmten Smaragdrings von Polykrates.

Große Samioten der Antike

Während ihrer antiken Blüte, aber auch noch nach der Hoch-Zeit des 6. Jh. v. Chr., brachte die Insel eine ganze Reihe großer Geister hervor. Hier die drei bedeutendsten von ihnen.

Pythágoras (um 580–496 v. Chr.), berühmt geworden durch den Pythagoreischen Lehrsatz $a^2 + b^2 = c^2$, kehrte nach langen, nicht immer freiwilligen Wanderjahren nach Sámos zurück, wurde jedoch wegen seiner adelsfreundlichen politischen Einstellung vom Tyrannen Polykrates nach Kroton in Süditalien verbannt. Dort gründete er eine ordensähnliche Schule, deren Anhängern es verboten war, Erkenntnisse des Meisters an Außenstehende weiterzugeben. Pythágoras trat nicht nur als Mathematiker, sondern auch als Philosoph in Erscheinung; seine Erkenntnistheorie sah Aristoteles zufolge die Dinge selbst als Zahlen. Gleichzeitig war Pythágoras einer der ersten Griechen, der die Unsterblichkeit der Seele und die Seelenwanderung lehrte; Empedokles berichtet, Pythágoras hätte sich an alle seine vergangenen Leben erinnern können. Als Konsequenz der Möglichkeit, auch als Tier wiedergeboren zu werden, war den Schülern das Schlachten und Essen von Tieren verboten.

Epikur (341–271 v. Chr.), als Philosoph Begründer einer nach ihm benannten Ethik, zählt ebenfalls zu den großen Söhnen der Insel. Entgegen gängiger Meinung lässt sich seine Philosophie nicht auf blanken Hedonismus reduzieren, sie sieht vielmehr die Tugend als notwendige Bedingung des lustvollen Lebens. Epikur, der mehr geschrieben haben soll als jeder andere Philosoph vor ihm, erklärte die Wahrnehmung zum Fundament der Erkenntnis. Zu den höchsten Gütern seiner Ethik zählt die Freundschaft.

Aristarchos (etwa 310–230 v. Chr.), Mathematiker und Astronom, war auf seine Art ein Revolutionär: Er formulierte als erster ein heliozentrisches Weltbild mit der



Richtungsweisender Philosoph:
Pythágoras in Pythagório

Theorie, die Erde drehe sich um die Sonne und gleichzeitig um sich selbst. Aristarchos' Zeitgenossen reagierten mit Anfeindungen und Hämne auf diese These, die erst 1800 Jahre später durch die Lehren des Kopernikus ihre Anerkennung fand.

Die Tyrannis des Polykrates

Im Jahr 538 v. Chr. übernahm der uns wohl vor allem durch Schiller bekannte Polykrates die Macht und führte Sámos auf den Höhepunkt seiner Geschichte. Zunächst regierte er noch zusammen mit seinen Brüdern Pantagnostos und Sylosontas, ab 532 v. Chr. dann als Alleinherrscher: Den einen Bruder hatte er ermorden lassen, den anderen in die Verbannung geschickt, gefolgt von aufmüpfigen Adligen. So wenig zimperlich Polykrates seine Karriere verfolgte, so blutig mehrte er auch seinen Reichtum: „Wohin er auch in den Kampf ziehen mochte, ihm gelang alles. Er hatte hundert Fünfzigruderer und tausend Bogenschützen, und da plünderte und beraubte er alle ohne Unterschied“, berichtet fast ehrfürchtig der Historiker Herodot.

Schnelle Schiffe: Vor allem dank seiner schnellen, wendigen Schiffe war Polykrates im östlichen Mittelmeer unumschränkter Herrscher. Mit bronzenen Rammsporen versehen, verbreiteten die Zweireiher vom Typ *Samaina* (abgebildet auf den Flaschen mit dem gleichnamigen Wein) und die noch schnelleren *Trieren* mit ihren drei versetzt angeordneten Ruderreihen Angst und Schrecken. Als die griechische Marine eine dieser Trieren rekonstruiert hatte, erstaunte die Beweglichkeit jener Dreireiher, die als die schnellsten Ruderschiffe aller Zeiten gelten, selbst die Experten: Wie Tests ergaben, benötigte ein Wendevorgang nicht mehr als 60 Sekunden, der Bremsweg aus voller Geschwindigkeit lag, schier unglaublich, bei einer einzigen Schiffslänge.



Knabe mit lockigem Haar: Relief im Archäologischen Museum

Den räuberisch erworbenen Reichtum nutzte Polykrates nicht nur zu luxuriösem, ausschweifendem Lebensstil. Er gründete auch eine große Bibliothek und holte sich die bedeutendsten Künstler und Wissenschaftler der damaligen Zeit an den Hof, darunter den ebenfalls von Schiller erwähnten Dichter *Ibykos*. Polykrates' besondere Liebe aber gehörte der Technik und der Architektur. Die unter ihm geschaffenen Bauten in der Umgebung der damaligen Hauptstadt Sámos, dem heutigen Pythagório, zählte Herodot zu den Weltwundern der Anti-

ke: den Tunnel des Eupalinos, die Hafentmole und den von Rhoikos errichteten Tempel. Fast zu viel des Erfolges also. Das meinte auch ein mit Polykrates befreundeter Pharao, dessen Entsetzen über das geradezu unmäßige Glück des Herrschers

ebenfalls durch Herodot überliefert ist. Friedrich Schiller schuf daraus die Ballade „Der Ring des Polykrates“, die manchem vom Schulunterricht her vielleicht noch in Erinnerung ist. Wer damals verschont blieb, freut sich heute vielleicht über die folgende Kurzfassung des Inhalts.

Der Ring des Polykrates – Kurzfassung

*Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin
„Dies alles ist mir untertänig“,
Begann er zu Ägyptens König,
„Gestehe, dass ich glücklich bin!“*

Der aber bleibt zunächst skeptisch und verweist auf einen Feind des Polykrates, der dem Glück ein rasches Ende machen könnte – kaum ausgesprochen, naht schon ein Bote mit dem abgeschlagenen Kopf des Unglücklichen. Auch die ausgelaufene Flotte, von den Gefahren des Meeres bedrängt, kehrt reich beladen zurück und bringt gleich die frohe Botschaft mit, die feindlichen Kreter hätte der Sturm zerstreut. Dem ägyptischen Pharaon wird so viel Glück langsam unheimlich, er befürchtet den Zorn der Götter und rät zur Selbsthilfe:

*„Und wenn's die Götter nicht gewähren
So acht auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her,
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergötzen
Das nimm und wirf's in dieses Meer.“*

Polykrates, selbst seltsam bewegt, tut wie ihm geraten und wirft seinen Lieblingsring ins Meer, um die Götter gnädig zu stimmen. Am nächsten Tag erhält der Tyrann einen großen Fisch zum Geschenk. Als der Koch diesen zerteilt, blitzt ihm aus dem Bauch ein wohlbekannter Ring entgegen – der Ring des Polykrates. Jetzt hat der Pharaon gesagt:

*Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben -
Fort eil ich, nicht mit Dir zu sterben.“
Und sprach's und schiffte schnell sich ein.*

Wohl getan. Denn das Ende des Tyrannen war in der Tat fürchterlich. Die Perser, die Polykrates' Reichtum und Macht schon länger gierig beäugt hatten, lockten den Herrscher 522 v. Chr. aufs kleinasiatische Festland und kreuzigten ihn auf dem Berg Mykale, in Sichtweite seiner geschockten Untertanen.

Nach dem Tod des Polykrates sank der Stern der Insel. Sámos gelangte unter den Einfluss der Perser, konnte sich aber nach dem griechischen Sieg in der Seeschlacht von Mykale 479 v. Chr. wieder befreien. Bis 440 v. Chr. war die Insel Mitglied des

Attischen Seebundes, geriet in Zwist mit den dominierenden Athenern und wurde von diesen schließlich erobert. Die folgenden Jahrhunderte sahen, unterbrochen von Phasen der Selbstständigkeit, eine ganze Reihe wechselnder Völker als Herren von Sámos: Spartaner, Athener, Perser, ägyptische Ptolemäer und schließlich Pergamon, das die Insel 133 v. Chr. den Römern überließ.

Sehenswertes: In und um Pythagório sind die Reste der gigantischen Projekte des Polykrates noch sichtbar: Die Ruinen des großen Heratempels auf dem uralten Kultgelände Heraion, die zyklischen Stadtmauern und, als wohl beeindruckendste Attraktion, der über einen Kilometer lange, mitten durch einen Berg gehauene Wassertunnel des Architekten Eupalinos. Viele Funde aus dem Ortsgebiet zeigt das Archäologische

Museum von Pythagório.

Kunstschätze aus dem Heraion, darunter die Kolossalstatue eines Jünglings sowie eine gleichfalls berühmte hölzerne Hera-Statuette, präsentiert auch das Archäologische Museum in Sámos-Stadt; hier finden sich auch vielfältige Zeugnisse des regen Handels der Samioten mit Persien, Ägypten und dem Orient.

Römer, Genuesen und Türken

Die römische Herrschaft auf Sámos begann mit gewaltsamer Besetzung, gegen die sich die Samioten 88 v. Chr. mit einem Aufstand wehrten, der schließlich an der Übermacht der Truppen des Pompeius scheiterte. In der Folge plünderten die Römer die Insel, verschleppten zahlreiche Kunstwerke.

Etwa gegen 40 v. Chr. trafen die ersten historisch belegten Touristen auf Sámos ein: *Antonius* und *Kleopatra* feierten hier rauschende Feste. Bald etablierte sich die Insel wegen ihres milden Klimas als Winterziel der römischen Herrscher. Kaiser *Augustus*, der hier mehrere Winter verbrachte, verlieh ihr sogar die Autonomie, die später von Tiberius und Caligula bestätigt, von Vespasian dann wieder genommen wurde. Früh kam das Christentum nach Sámos. Ab 390 war die Insel Bischofssitz.

Die Teilung des Römischen Reiches im 4. Jh. n. Chr. und die Zugehörigkeit zu Byzanz brachten einen stetigen Niedergang, der von häufigen Plünderungen begleitet wurde. Mal waren es Piraten, später die Goten, Hunnen, Araber und auch die Türken, die brandschatzten und mordeten. Bereits damals ging die Bevölkerungszahl stark zurück.

In der Folge des Vierten Kreuzzuges gelangte Sámos 1204 unter venezianische Herrschaft, ab 1414 unter die Genuesen der *Giustiniani* von Chíos. Venezianer wie Genueser zeigten jedoch wenig Interesse an der Insel. Anders die Türken, die nach dem Niedergang Konstantinopels Ansprüche auf Sámos erhoben – 1475 waren die Genuesen deshalb gezwungen, fast die gesamte Bevölkerung nach Chíos umzusiedeln. Nur wenige Familien blieben auf der fast entvölkerten Insel zurück.

Sehenswertes: Aus der Römerzeit sind Grundrisse von Tempeln im Heraion erhalten, deren bescheidene Ausmaße die geschwundene Bedeutung der Insel sichtbar machen; Kunstgegenstände jener Zeit sind in den Archäologischen Museen von

Sámos-Stadt und Pythagório ausgestellt.

Das folgende Jahrhundert war eine dunkle Periode für Sámos, weshalb Sehenswürdigkeiten aus jener Zeit praktisch völlig fehlen.

Türkische Herrschaft: Fast ein Jahrhundert war Sámos nahezu menschenleer gewesen, als der türkische Admiral Kiliz Ali Pascha 1562 die Insel „wiederentdeckte“. Gemäß lokaler Überlieferung hier zum Schutz vor einem Sturm vor Anker gegangen, begeisterte ihn die Schönheit von Sámos derart, dass er eine Wiederbesiede-

lung ins Auge fasste, mit deren Durchführung er seinen griechischen Steuermann Sarakínis beauftragte. Den neuen Siedlern wurden reichlich Land und weit reichende Steuerprivilegien versprochen, was auch wirklich viele Inselgriechen bewog, sich auf Sámos niederzulassen, das in der Folgezeit eine neue Blüte erlebte. Jahrhundertlang stand die Insel nun offiziell unter türkischer Herrschaft, wurde aber fast ausschließlich von Griechen bewohnt und fast autonom verwaltet. Nie gab es eine Moschee auf Sámos.

Sehenswertes: Bei Iraíon in der Nähe von Pythagório steht noch der wehrhafte Wohnturm, den sich Sarakínis erbauen ließ. Auch die Mehrzahl der (kunsthistorisch eher unbedeutenden) samiotischen Klöster stammt aus den türkischen Jahrhunderten.

Freiheitskampf und Freiheit

Im Laufe der Zeit nahm der türkische Hof die Privilegien zurück, die er den Samiern gewährt hatte – mit ein Grund für die Begeisterung, mit der die Inselbewohner sich 1821 dem griechischen Freiheitskampf anschlossen. Ihre damaligen Anführer werden heute in zahlreichen Straßennamen geehrt, insbesondere *Likoúrgos Logothétis*, der auch das Kastell von Pythagório errichten ließ. Nach zahlreichen Kämpfen und der siegreichen Seeschlacht vom 6. August 1824 errangen die Samioten die Überhand. Das Londoner Protokoll von 1830 verweigerte Sámos dennoch den Anschluss an das neu gegründete Griechische Königreich.

Eine bescheidenere, relative Unabhängigkeit gestatteten die Großmächte Frankreich, England und Russland der Insel dann doch: Von 1834 bis 1912 regierten griechisch-orthodoxe, jedoch vom Sultan eingesetzte *Hegemonen* das teilautonome Fürstentum Sámos. Obwohl politisch weiterhin unruhig, entfaltete die Insel nun ein reges Wirtschaftsleben. Sámos war berühmt für seinen Tabak, seinen Wein und sein Leder. Als Folge entwickelte sich Sámos (Vathí) zur Hauptstadt, entstanden neue Straßen und der Hafen von Karlóvassi.

1912 war es dann endlich soweit: Unter Führung des Archäologieprofessors und späteren Ministerpräsidenten *Themistoklís Sofoulís* (heute Namenspatron vieler Straßen) gelang es, die Türken von der Insel zu vertreiben. Am 11. November 1912 schließlich proklamierte das Samiotische Parlament den Anschluss an das Königreich Griechenland.

Zehn Jahre später versuchte Griechenland wahnwitzigerweise, Istanbul und Kleinasien zu erobern – und verlor. Die „Kleinasiatische Katastrophe“ von 1922 nahm ihren Lauf, und der riesige Bevölkerungsaustausch zwischen der Türkei und Griechenland zwang Sámos, Zehntausende von Flüchtlingen aufzunehmen. Die Insel brauchte lange Jahrzehnte, um sich von den Folgen zu erholen, zumal sie mit einem Mal in eine geographische Randlage gerückt war: Die eigentlich so nahe kleinasiatische Küste, einst ein wichtiger Absatzmarkt, lag plötzlich Welten entfernt.

Im Zweiten Weltkrieg besetzten italienische Truppen die Insel, hart bedrängt von samiotischen Partisanen, den *Andartes*. Noch am 30. August 1943 erschossen die Italiener in Kastanéa siebzehn dieser Widerstandskämpfer. Nur wenige Tage später war der italienische Faschismus am Ende, nicht aber der Wahnsinn des Krieges: Im November 1943 bombardierten deutsche Fliegerstaffeln die Städte Sámos (Vathí) und Pythagório – allein in Vathí starben dabei über hundert Menschen.

Auch die Jahre nach dem Weltkrieg brachten noch keine Erholung. Wirtschaftlich war Sámos längst schwer gezeichnet: Durch den Krieg war der Absatz an Wein, vor

allem aber an Tabak und Leder, völlig zum Erliegen gekommen. Die Gerbereien und die berühmten Zigarettenfabriken, die bis nach Japan exportiert hatten, mussten aufgeben und verfielen. Dann stürzte auch noch der blutige Bürgerkrieg von 1946–1949 die Insel ins Chaos.

Langsam nur ging es mit Sámos wieder bergauf. Jahrzehntlang war die wirtschaftliche Situation so schlecht, dass sich viele Samioten zur Emigration gezwungen sahen. Ein neuer Aufschwung setzte erst wieder 1974 mit dem Ende der Diktatur ein. Wenige Jahre später begann dann auch der internationale Fremdenverkehr, die Einkommensverhältnisse zu bessern. Heute zählt Sámos wieder zu den vergleichsweise reicheren Regionen Griechenlands.

Aktuelle Konflikte und Probleme

Das derzeit mit weitem Abstand drängendste Problem der Wirtschafts- und Finanzkrise wurde ja bereits mehrfach angesprochen. Es gibt jedoch noch weitere kritische Punkte.

Das Verhältnis zur Türkei: Die Geschichte lässt verstehen, warum es um die Beziehungen beider Völker nicht besonders gut steht. Bis heute sind manche der Konflikte zwischen den beiden Nato-Mitgliedern nicht gelöst. 1974 brachten Auseinandersetzungen um die Insel Zypern die Staaten an den Rand eines Krieges: Damals hatte die griechische Militärjunta durch ein Attentat auf den zypriotischen Präsidenten versucht, die überwiegend von Griechen bewohnte Insel für sich zu vereinnahmen; Ankara antwortete mit einer Invasion und der gewaltsamen, bis heute nicht beendeten Teilung der Insel. Andere Zwistigkeiten, die ebenso schnell in eine bewaffnete Auseinandersetzung hätten münden können, entzündeten sich in den Siebziger- und Achtzigerjahren an Fragen der Schürfrechte nach Erdöl und der Kontrolle des Luftraums; strittig waren in beiden Fällen die jeweiligen Grenzen in der Ägäis. Und noch 1996 entsandten Griechenland und die Türkei in einem absurden Streit um die winzige, unbewohnte Insel Imia Kriegsschiffe in die Region vor Bodrum – nur die massive Intervention der Amerikaner verhinderte Schlimmeres. Dabei wäre eine Annäherung beider Seiten von immenser Bedeutung für die Stabilität der Region.

In den letzten eineinhalb Jahrzehnten ist auch deutlich Bewegung in das schwierige Verhältnis gekommen. Ein Auslöser waren die schweren Erdbeben, die im Sommer 1999 nacheinander beide Länder erschütterten und in der Bevölkerung ein Gefühl der Solidarität und Hilfsbereitschaft weckten: Waren nach dem Beben vom 17. August in der Türkei auch viele Griechen unter den Einsatzkräften, so suchten drei Wochen später in Athen türkische Helfer nach Überlebenden. Bald darauf erklärte Griechenland zur weltweiten Verblüffung, man unterstütze ab sofort den Beitritt der Türkei zur EU. In der Folge kam es Anfang 2000 zu gegenseitigen Besuchen der jeweiligen Außenminister, die durchaus eine historische Dimension hatten, waren es doch die ersten seit rund vier Jahrzehnten. Auch auf persönlicher Ebene kam man sich näher, 2004 war der damalige griechische Premier von seinem türkischen Kollegen Erdogan sogar als Trauzeuge bei der Hochzeit von dessen Tochter eingeladen. Eine ganze Reihe von bilateralen Verträgen wurde unterzeichnet, die wirklich schwierigen Probleme (vor allem die Zypernfrage und die territorialen Konflikte) blieben freilich außen vor und sind bis heute nicht gelöst. Und so stockt denn der Annäherungsprozess auch immer wieder mal.

Angesichts der Nähe zur türkischen Küste, der in der Vergangenheit so häufig gespannten politischen Lage zwischen den beiden Staaten und auch wegen der markigen Sprüche, die lange Zeit aus Ankara zu hören waren, verwundert es nicht, dass die Griechen starke Militärverbände auf Sámos stationiert haben. Den Reisenden braucht dies nicht zu kümmern, da die jungen Soldaten höchstens durch ihr zurückhaltendes Wesen auffallen. Fotografierverbote in der Umgebung militärischer Anlagen sollte man freilich grundsätzlich ernst nehmen.

Fluchtziel Griechenland: Die Nähe zur kleinasiatischen Küste konfrontiert Sámos mit einem weiteren Problem, das viele grenznahe Zonen Griechenlands stark betrifft und sich seit der stärkeren Überwachung der Landgrenzen wieder mehr auf die Inseln verlagert hat: Immer häufiger versuchen Flüchtlinge verschiedener Herkunft (darunter zahlreiche Minderjährige) sich aus Armut oder vor politischer Verfolgung auf griechisches Territorium und damit in das Gebiet der EU zu retten. Wer sich in den Häfen im Osten von Sámos die etwas abseits lagernden Boote genauer ansieht, wird vielleicht einige Kähne mit türkischem Namenszug entdecken, die nach der Ankunft beschlagnahmt wurden. Doch erreichen längst nicht alle der maroden und völlig überfüllten Schiffe auch ihr Ziel. Aus Angst vor der griechischen Küstenwache und der EU-Grenzpolizei Frontex findet die Passage nachts und bevorzugt bei schlechtem Wetter statt. Viele der kleinen Boote kippen bei der Überfahrt um, keine Statistik zählt die Ertrunkenen – auch das Schiff, das im September 2012 vor der türkischen Küste bei Ahmetbeyli kenterte, wobei 61 Menschen starben, hatte wohl Sámos zum Ziel. Gelegentlich, so die Berichte von Menschenrechtsorganisationen, werden Boote auch von der Küstenwache widerrechtlich zurückgedrängt oder zerstört, ihre Insassen auf einsamen Inseln ausgesetzt oder auf dem offenen Meer sich selbst überlassen. Diejenigen, die es bis auf griechisches Territorium schaffen, werden bis zur Abschiebung teilweise monatelang in gefängnisartigen, völlig überfüllten Auffanglagern festgehalten, deren Zahl die griechische Regierung noch steigern will; auch das oberhalb von Sámos-Stadt gelegene und zuletzt geschlossene Lager soll deshalb nach Presseberichten wieder in Betrieb genommen werden. Die Chance auf ein faires Asylverfahren – es muss im Ankunftsort selbst beantragt werden, nicht in der Hauptstadt – ist mangels Übersetzern und geschultem Personal minimal, die Anerkennungsquoten sind lächerlich gering.



Auf großem Fuß: Relikte im Heraíon